

STADT(T)RÄUME

Ein Seminarbericht der freien Universität Oberhausen



STADT(T)RÄUME

Mit der Oberhausener Ringbahn zum Streichelzoo auf der Marktstraße – Warum denn nicht?!

„Stadt(t)räume“ sind dazu da, verwirklicht zu werden. Und das gleichnamige Seminar der Freien Universität Oberhausen bot viel Raum für Träume, Ideen und Visionen.

Belebte Fußgängerzonen und Straßenkunst. Touristische Highlights und Besucher aus der ganzen Welt. Menschen, die sich nach Feierabend in Parks und auf Plätzen treffen, miteinander reden und lachen, gemeinsam grillen oder Musik machen. Das gibt es in Städten wie Hamburg oder Berlin. Aber in Oberhausen? Niemals! Große Bauprojekte, die Mut erfordern, die innovativ und zukunftsweisend sind: Die werden anderswo umgesetzt, in London, New York, Dubai. Aber in Oberhausen? Auf gar keinen Fall! Aber warum eigentlich nicht? Warum träumen wir nicht? Warum bringen wir keine Ideen auf den Weg? Auch, wenn sie auf den ersten Blick ein wenig verrückt erscheinen. Warum engagieren wir uns nicht für unsere Stadt?

Mit Fragen wie diesen befasste sich ein Seminar der Freien Universität Oberhausen: „Stadt(t)räume“ unter der Leitung von Axel J. Scherer und unter Mithilfe von René Jankowski, Anke Troschke, Heidi Scholz-Immer und Julian Elbers. An zwei Tagen, am 30. Januar und 6. Februar 2016, öffnete das Kreativquartier in der alten Hauptpost in der Innenstadt seine Türen für die Seminarteilnehmer. Mehr als 20 interessierte Oberhausener waren gekommen, um in spannenden Vorträgen Wissenswertes über die Stadt, ihre Geschichte, ihre Probleme, aber auch ihre Potenziale zu erfahren. Und um in praktischer Arbeit neue Ideen zu entwickeln und Träume zu veranschaulichen. Grundlage dieser praktischen Arbeit: das Konzept „Design-Thinking“. Dabei geht es darum, „mit den Händen zu denken“, erklärt Anke Troschke. Kreative Prozesse sollen „designed“ werden, Anfangsideen sollen im Team wachsen, die Teilnehmer bestärken sich dabei gegenseitig, Neues entsteht. Konkret umgesetzt hieß das im Fall der Seminararbeit: Vier Gruppen tüftelten an jeweils einem Modell. Mit Pappe, Kleber und Schere, Pfeifenreinigern, Knete und Bauklötzen, Farbe, Figuren und Heißklebepistolen nahmen Ideen und Visionen Gestalt an. Entstanden ist das Modell einer Ringbahn für Oberhausen, die vom Bahnhof aus wichtige Ziele in der Innenstadt ansteuert. Das Gebäude des ehemaligen Kaufhofs hat in einem anderen Modell eine neue Zukunft bekommen. Eine weitere Gruppe hat sich das komplette Gebiet der City

vorgenommen, Verschönerungen vorgenommen, Identitätsmerkmale entwickelt. Seminarteilnehmerin Heidi Scholz-Immer hat ihren Traum eines „Pauleums“ visualisiert: Eine Hommage an Fußballwahrsager-Kraken Paul und Erlebnis- sowie Informationsstätte zugleich.

Die Ringbahn von Oberhausen

Mit der Idee einer Ringbahn treibt sich Seminarteilnehmer Martin Warlies schon seit längerer Zeit um. In den Räumen der alten Post fand er Mitstreiter, sein Enthusiasmus steckte an, schnell fand er begeisterte Partner, die mit ihm ein Modell erarbeiteten.

Die Ringbahn startet am Oberhausener Hauptbahnhof. Über den Busbahnhof geht es durch das Postgebäude. Durch? Jawohl: Die Ringbahn, eine Einschienenbahn auf Hochbalken, fährt in eine der oberen Etagen des Gebäudes ein und am anderen Ende wieder hinaus. Über den Hinterhof längs des Saporoshje-Platzes geht es weiter, vorbei am Bert-Brecht-Haus bis zur Marktstraße. Dort biegt die Bahn links ab bis zum Ärztezentrum an der Grenze zur oberen Marktstraße. Es geht um die Ecke Richtung Luise-Albertz-Halle und Ebertplatz.

Dort fährt die Ringbahn in den Bunker auf der gegenüberliegenden Straßenseite ein. Das Gebäude soll einen Durchbruch bekommen, die Fassade mit Glas

verkleidet werden. Im Inneren entsteht ein Bahnhof, auf dem Dach sorgen Sonnenlicht-Kollektoren für eine autarke Stromversorgung. Über den Königshütter- und den Bahnhofs-Park geht es zurück zum Hauptbahnhof.

Die Ringbahn wird kostenlos betrieben. Die Konstruktion der Hochbalken und der Schiene ist locker und luftig – kein massives Objekt. In allen Farben leuchtet die Trasse – ähnlich der Rehberger Brücke über den Kanal.

„Eine solche Bahn wird eine wahnsinnige Außenwirkung haben“, ist sich Martin Warlies sicher. Sie wird Gäste in die Stadt locken, die Oberhausener werden sich mit ihr identifizieren. Ausführende Unternehmen zu finden, könne auch nicht so schwer sein: „Das wird ein Vorzeige-Projekt, mit dem Konzerne und Bauherren international für Furore sorgen.“



Über den Dächern der Stadt

Oberhausen braucht mehr Natur. Und einen Ort der Zusammenkunft für Künstler und sozial Engagierte, für Bürger und Besucher. Der passende Ort: das ehemalige Kaufhof-Gebäude in der City, in dessen untere Etage derzeit ein Lebensmittelmarkt untergebracht ist.

Besucher gelangen direkt vom Hauptbahnhof zum Gebäude – unterirdisch. Keine dunklen Gänge verbinden die Orte miteinander, offen und hell wünschen sich die Seminarteilnehmer die Wege. „Auch die untere Ebene ist ein Begegnungsraum, ein Ort, an dem man gerne ist“, erklärt Julian Elbers.

Von ganz unten nach ganz oben: Auf dem Dach des Gebäudes entsteht ein Garten. Ein Garten mit Sitzmöglichkeiten, einem Skulpturenpark und einer Veranstaltungsfläche – angelegt wie ein kleines

Amphitheater. „Von dort oben hat man einen fantastischen Blick über Oberhausen und das gesamte Ruhrgebiet“, schwärmt Julian Elbers. Mit der oder dem



Liebsten im Arm die Sonne über der Ruhr-Skyline untergehen sehen – **wat gibbet schöneres?**

Im Inneren des Gebäudes gibt es eine künstlerische Begegnungsstätte mit Ateliers und Ausstellungsräumen. Ein gemütliches Café lädt zum Verweilen ein. Start-up-Unternehmen können hier zudem günstige Büroräume mieten.

So wird die City schön und einladend

Bunt sieht es aus, das Modell der Gruppe, die sich mit dem Thema Verschönerung der Innenstadt und Identitätsfindung beschäftigt hat. Ein bunter Kraken Paul sitzt am Bahnhof, am Rathaus baumelt ein Strick am Galgen – als Erinnerung an die Oberhausener Historie. Denn das Rathaus steht auf dem ehemaligen Galgenberg der Stadt. Gehängt wurde hier wohl niemand. „Es ging um die Abschreckung“, erklärt Seminarleiter Axel J. Scherer, der die Teilnehmer des Seminars unter anderem auch durch Oberhausen führte und ihnen so reichlich kreativen Input für ihre Arbeit am Modell mit auf den Weg gegeben hat.

Die Marktstraße bekommt im Modell der Gruppe einen grünen Mittelstreifen mit Bäumen, Sträuchern und Blumen. Auch die Innenhöfe der City werden grün. Den Bereich der Marktstraße betritt man durch einen Torbogen. „Alle schönen Städte haben Torbögen und Portale“,

sagt René Jankowski. Über die Marktstraße geht es zu einem weiteren Anziehungspunkt: einem Streichelzoo. Weil fremde Besucher, die am Hauptbahnhof ankommen, oft nicht wissen, wie sie in „die Stadt“ kommen, soll ein farbig leuchtendes Leitsystem ihnen den Weg weisen. Dieses Leitsystem führt die Besucher unter anderem auch zum ehemaligen Kaufhof, der im Modell der Seminarteilnehmer vom Kauf- zum Kunsthof wird. Hier gibt es Ateliers und Gemeinschaftsräume von freien Künstlern, hier finden Ausstellungen und Konzerte statt. Im momentan noch vor sich hinschlummernden ehemaligen Kino im Europahaus wird gefeiert: Hier lassen Veranstalter die 20er-Jahre wieder aufleben, bei passenden Mottopartys. Schauspieler in authentischen Kostümen mischen sich unter das Partyvolk, Musik kommt nicht aus dröhnenden Boxen, sondern wird live gespielt. Auf einem Teil des Saporoshje-Platzes entsteht eine Bühne, die frei bespielt werden kann. Zuschauer nehmen auf bunt beleuchteten Kuben Platz. Vor allem Kinder sollen hier Puppentheater oder Konzerte genießen. Überall in der Stadt stehen Kunstwerke wie die Concordia des Oberhausener Künstlers Jörg Mazur im Kreisverkehr hinter dem Hauptbahnhof. Hoch gelegene Rasenplateaus laden im Sommer zum Picknicken ein, im Grillpark entsteht ein Grillplatz. Und Bänke sollen aufgestellt werden. „Vor allem ältere Bürger brauchen mehr Plätze zum Rasten“, sagt Heidi Scholz-Immer. Es könne doch nicht so schwer sein,

Investoren zu finden, die hübsche Bänke sponsern. Ehrenamtlich engagierte Oberhausener könnten sich um das Aufstellen und die Pflege der Bänke kümmern.

Das Pauleum

„Egal, wo ich hinkomme, sei es England oder anderswo: Überall kennen die Leute unseren Paul“, sagt Heidi Scholz-Immer. Während die Oberhausener den kleinen Kraken, der zur Fußball-Weltmeisterschaft 2010 die Ergebnisse vorhersagte, kaum noch zu kennen scheinen, sind Freunde des Orakel-Kraken im Ausland immer noch fasziniert von dem Oberhausener Oktopus. Dabei ist das Tierchen kurz nach der WM 2010 in seinem Becken im Sea Life gestorben. „Trotzdem müssen wir Pauls Anziehungskraft, die er auf fremde Gäste immer noch ausübt, für uns nutzen“, ist Heidi Scholz-Immer überzeugt. Ihr schwebt ein „Pauleum“ im Gebäude des ehemaligen Kaufhofs vor. Eine Erlebniswelt für Kinder, mit Kletterwand und Kuschecke. Es gibt einen Bereich für Video- und Computerspiele, ein Café oder eine



Küchennische, in der sich die Besucher auch gerne selbst versorgen dürfen.

Neben dem Vergnügen steht die Information: Auf einer Ausstellungsfläche gibt es Wissenswertes über die Natur zu erfahren. Als Partner sind Organisationen wie Greenpeace und der WWF mit an Bord, die Aufklärungsarbeit leisten. Auch das Sea Life in der Neuen Mitte ist involviert und unterstützt das Projekt nicht zuletzt finanziell.

„Augengift für den Flaneur“ – Experten informierten in Vorträgen

Das Seminar „Stadt(t)räume“ hatte im Wesentlichen zwei große Zielsetzungen: die Augen zu öffnen für die Probleme

und Potenziale der Stadt auf der einen Seite und die Entwicklung neuer Ideen auf der anderen Seite. Ideen von Oberhausenern für Oberhausener. Denn eines ist ganz wichtig:



Es macht keinen Sinn, Ideen über die Köpfe der Menschen

zu realisieren, die in der Innenstadt leben.

Die Menschen müssen mitgenommen werden.

Das sind im Bereich der City viele Senioren. Viele Oberhausener mit Migrationshintergrund und vergleichsweise schlechten Deutschkenntnissen.

Viele Familien mit Kindern, viele einkommensschwache Bürger und Menschen ohne Job. Die Kaufkraft ist hier eher gering. Darüber klärte Apostolos Tsalastras, Oberhausens Kämmerer und Kulturdezernent die Seminarteilnehmer in einem Vortrag auf.

Er thematisierte auch die Problematik der vielen Leerstände auf der Marktstraße, die unschöne Situation des Kaufhof-Gebäudes und des ehemaligen Lyzeums im Marienviertel. Die Stadt hat das historische Gebäude vor Jahren verkauft, seitdem liegt es im Dornröschen-Schlaf. Das dämpft die Grundstimmung in der Stadt, grau und trüb erscheint sie den meisten statt bunt und einladend.

Hinzu kommt laut Tsalastras das Problem, dass der Stadt ein einheitliches Leitbild fehlt. Oberhausen fehlt die Vision, wohin die Stadt künftig gehen soll. Genau hier setzte das Seminar „Stadt(t)räume“ an. Wer Visionen hat, muss eben nicht zum Arzt, sondern hört auf zu meckern und engagiert sich, um gemeinsam Projekte zu entwickeln.

Apostolos Tsalastras ist nicht nur Kulturdezernent, sondern auch Kämmerer der Stadt. Der Herr über die Finanzen also. Wer, wenn nicht er, weiß am besten: Ideen brauchen Geld. Oberhausen ist aber leider eine Stadt, die nicht gerade für

ihr volles Stadtsäckel bekannt ist. Um so wichtiger ist es für Oberhausen, Fördertöpfe anzuzapfen. Programme von Bund und Land unterstützen Stadtteilprojekte. Einige laufen bald aus, wie die „Soziale Stadt“, andere Projekte stehen dank neuer Gelder noch bevor. Darunter fallen zum Beispiel das neue Jobcenter inklusive Dachgarten am Altmarkt, ein neues, zentrales Finanzamt und die historische Renovierung des Polizeipräsidiums. Auch für die Neubauten, vor allem von Seniorenwohnheimen, gibt es regelmäßig Förderungen, wie beispielsweise für das neue Pacelli-Quartier in der Innenstadt.

Bei Neubauprojekten schlägt sein Herz höher: Architekt Daniel Dratz, den Seminarleiter Axel J. Scherer ebenfalls für einen Vortrag in der alten Post gewinnen konnte. Leider schlägt sein Herz aber nicht immer deshalb höher, weil es sich an schöner Architektur erfreut. Es gebe verdammt hässliche Ecken in der Innenstadt, Seniorenheime sähen zum Beispiel immer ähnlich langweilig aus; die Bauten sind zweckmäßig, aber nicht schön. „Das ist ein Tritt in den Hintern eines jeden, der hier wohnt“, sagt Dratz. „Augengift für den Flaneur.“

Das Phänomen kenne er: Bauherren und Investoren präsentieren schicke Modelle, die Stadtverwaltung ist überzeugt und genehmigt die Neubauten. „Wenn die Häuser dann stehen, stellt sich leider viel zu oft heraus: So dulle ist das doch nicht...“ Um Bausünden künftig zu vermeiden, müssten Verantwortliche ein einfaches Prinzip

verinnerlichen, meint Dratz: „Man muss die Stadt einfach denken und leben. Man muss sich der Region stellen.“ Denn das Potenzial sei da, man müsse nur mal mit offenen Augen durch die Stadt gehen: Dann sieht man das Bert-Brecht-Haus, den Saporoshje-Platz, das Gebäude der Deutschen Bank, hübsche Details an den Fassaden der Elsässer Straße.



Was bleibt?

Wir wollen ein schöneres Oberhausen? Wir wollen Innovation und Gemütlichkeit? Wir wollen Märkte und Basare, wir wollen mehr Grün und mehr Kultur, mehr Angebote für Kinder? Mehr Leben in der City? Dann müssen wir alle mit anpacken, Ideen entwickeln und uns einbringen. Wir müssen uns einmischen und sagen, was wir wollen. Das haben die Seminarteilnehmer, die in der alten Post viele „Stadt(t)räume“ geträumt haben, nach zwei inspirierenden Seminartagen mit nach Hause genommen.



Freie Universität
Oberhausen

STADT(T)RÄUME

Ein Seminar der freien Universität Oberhausen Mitte
k i t e v - Kultur im Turm
im HBF Oberhausen
Willy-Brandt-Platz 1
46045 Oberhausen

Seminarleitung:
Axel J. Scherer & René Jankowski

Projektteam:
Anke Troschke, Heidi Scholz-Immer, Julian Elbers

Text: Nadine Gewehr
Fotos: René Jankowski